

Geöffnet:
Montag bis 7 Uhr.
Gelehrte
werben angemessen:
Die Ehrendr. G. Conni-
tag & die Mittagö
12 Uhr:
Marienstraße 18.

Wenige, im bie. Blatte,
das jetzt in 11,000
Exemplaren erscheint,
finden eine erfolglosige
Verbreitung.

Aboonnement:
Vierteljährlich 20 Riga
bei unentgeltlicher Ver-
fernung in's Hand.
Durch die Königl. Post
Vierteljährlich 22 Riga
Einzelne Nummern
1 Riga.

Zehnter Jahrg.
Montag, 26.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredakteur: Theodor Probst.

Zeitung für Unterhaltung und Geschäftsverkehr

Mitredakteur: Theodor Probst.

Bund und Eisenbahn der Oberpostbeamten: Siegfried & Weidhardt. — Berantwortlicher Redakteur: Julius Weidhardt.

Dresden, den 26. Juni.

— † Offentliche Gerichtsverhandlung vom
24. Juni. Ein Pfandverleihet setzt sich heut auf die Anklage-
bank, des böswilligen Bankrotts und der Unterschlagung be-
schuldigt. Namens Wilhelm Robert Hebel. Aus seinen Er-
zählungen geht hervor, daß er das Opfer der sogenannten
Wechselräte geworden. Drei Zeugen sind zum Termine
vorgeladen. Am 3. Mai vorigen Jahres packte Hebel mit
seiner Frau, einer geborenen Gottschall, seine Habseligkeiten zu-
sammen und verließ mit seiner Familie heimlich Dresden, wo
er seit mehreren Jahren gewohnt. Nur das Dienstmädchen
wollte um die heimliche Abreise. Befragt darüber, warum er
dies gethan, erzählt er: „Ich wollte mir eine bessere Existenz
gründen, da meine Gläubiger mich drängten. Hätten sie mir
Zeit gelassen, so würde ich sie alle bezahlt haben!“ Nament-
lich waren 18 Wechselchulden, die ihn drückten, er war des-
halb schon oft verlaßt worden. Daran will er nicht gedacht
haben, daß, da er diese Schulden nicht bezahlen konnte, Con-
curs über sein Vermögen entstehen müsse. Die Schulden be-
trugen etwa 1300 bis 1400 Thaler. Einige Wechsels waren
schon eingeklagt worden. Hebel wendete sich vorerst mit seiner
Familie nach Chemnitz, wo er einige Zeit blieb. Er meint
auf Befragen: „Vor der Wechselhaft fühlte ich mich nicht,
da hätte ich mich in Chemnitz ja nicht so lange aufgehalten!“
Viel Geld hatte er auf die Reise nicht mitgenommen.
Er hatte etwa 50 Thlr. bei sich, die aber für die fernere
weite Reise nicht auslangten, denn von Chemnitz ging's direkt
nach der Schweiz und zwar nach Zürich. Unterwegs sah er
sich schon gezwungen, Wäsche zu verkaufen. Wir haben vor
wenig Monaten gelernt, wie Hebel mit seiner ganzen Familie
durch leidige Gerichtsdienste aus der Schweiz abgeholt und
dem Gesetz zu Dresden übergeben wurden. Zwei Tage
vor seiner heimlichen Abreise hatte er Möbel verkauft, die, wie
er sagt, seiner Frau gehören sollten, was er dadurch nachzu-
weisen versucht, daß er erklärt, er sei ein al ausgeprägter
worden, da habe seine Frau das Eigentumsrecht an den
Möbeln bestritten. Der Herr Vorsitzende ließ sofort die
Wechselacten holen, es fand sich aber keine Registrierung über
einen beteiligten Eid darin vor. Die ganze Sache Hebels ist
verwirrt und dunkel. Möge sie hier so kurz als möglich be-
leuchtet werden. Der 27jährige Sohn, der Kaufmann Gott-
lob Heinrich Wiegner, Martinistraße 24 wohnhaft, hat dem
Hebel ein Geldgeschäft vermittelt. Letzterer wollte 50 Thaler
haben. Ein gewisser Gullendorf gab das Geld her und ein
gewisser Winkel stellte den Wechsel darüber aus, den Hebel
aceptierte. Später gab Hebel den alten Wechsel zurück, stellte
einen neuen über 100 Thlr. aus und erhielt das Uebrige
herausgezahlt. Dieser neue Wechsel über 100 Thlr. war am
22. November ausgestellt und am 22. Februar fällig. Bei
diesem Wechselgeschäfte wurde auch ein Kauf über die Möbel
abgeschlossen, zur Sicherstellung des Giranten Wiegner.
Später hatte dieser, wie er heute selbst erklärt, verlangt. Den
Kauf selbst setzte Wiegner auf, der allerdings wußte, daß die
Möbel der Frau gehörten, Hebel gab bloß als Mann seine
Einwilligung dazu. Die Frau hatte bis zum 29. Mai das Rück-
kaufsrecht, das ganze Geschäft war also ein bloß Scheinkauf.
Diese Möbel hat nun Hebel zwei Tage vor seiner Abreise
verkauft, so daß sich der betreffende zeitige Eigentümmer gar
sehr darüber gewundert haben will. Der Steinbruchsbesitzer
Füchsigott Leberecht Winkel, Frühlingestraße 5 wohnhaft,
hatte den zweiten Wechsel über 100 Thaler lautend, als Gi-
rant unterschrieben. Der letzte Zeuge, der Graveur Adolph
Grüllendorf, ergibt, daß der am 22. Februar 1864 fällig
gewesene Wechsel über 100 Thaler bis zum 22. April pro-
longirt worden sei. Die Kauftsumme über die Möbel war
auf 121 Thaler festgesetzt. Alle drei Zeugen waren zusam-
men in Hebels Wohnung, um sich die Möbel zusehen, was
der Angeklagte bestreitet. Die Königliche Staatsanwalts-
chaft läßt die Anklage wegen Unterschlagung fallen und ver-
langt bloß eine Bestrafung wegen des Bankrotts, bewendet
sich aber dafür, daß falls der Gerichtshof zu einer solchen
Ansicht ebenfalls gelangen sollte, dem Angeklagten die lange
Untersuchungshaft angerechnet werden möge. Herr Advocat
Hünich hat somit ein leichtes Feld nur zu bearbeiten. Er
hält für einen Clienten für genügend bestraft, wenn ihm die
Haft, die schon seit dem Februar dieses Jahres dauert als
Abhöhung angerechnet würde. Der Angeklagte erhielt drei
Monat Gefängnis, wurde aber sofort entlassen, da seine
Strafe auf die erlittene Untersuchungshaft gerechnet wird.

vorgestern Abend nichts zu ermitteln. Gestern Morgen hat man aber auf dem Grunde des Wassers einen bis jetzt unbekannten weiblichen Leichnam aufgefunden.

— Ein Fremder aus Teiskirchendorf sah gestern Morgen gegen 10 Uhr in dem Gasthause zum Wohlenkopf auf der Brüderstraße bei einer Tasse Kaffee als er plötzlich vom Schlag getroffen wurde und augenblicklich starb.

— Gestern Vormittag um 9 Uhr entstand auf der Priessnitzstraße im Seitengebäude des Hauses Nr. 11 ein Feuer, wobei eine Stube ausbrannte und ein Theil des Dachs von den Flammen ergriffen wurde. Der Brand war voraussichtlich durch die jedenfalls schadhaft gewesene Eße herbeigeführt worden. Derselbe wurde bald gelöscht und ein erheblicher Schaden dadurch nicht weiter herbig führte.

— In dem Dorfe Struppen bei Pirna brach in vorvoriger Nacht gegen 2 Uhr in einem Ewige Feuer aus und lügte, bei dem bedeutenden Winde welcher herstöte, die ganze Besitzung (dem Vernehmen nach einem Doctor gehörig) in Asche. Leider sind dabei zwei Pferde, und anderes Vieh verbrannt, auch soll dem Besitzer, welcher sich auf einer Leiter retten mußte, eine hohe Summe von 2000 Thlr. mit verbrannt sein. Man nimmt fast als gewiß böswillige Brandstiftung an.

www.english-test.net

Urg-meine Wochenschau.
Österreichische Finanzwirtschaft. — Landtagssabschied un' Miliz-
tärcesse in Preußen. — Die Thätigkeit des letzten Landtags. —
Der König von Preußen nach Karlsbad; unser König in Leipzig. —
Cabalen des Oldenburger Großherzogs. — Der Prinz v. Hohenlohe. —
Russische Politik. — Die Ratschere in Paris. — Spanische Ver-
änderungen.

... : Der österreichische Finanzminister von Plener braucht Geld. Das ist an sich nichts sonderbares! Er braucht viele Geld. Das läßt sich bei einem so großen Budget nicht anders erwarten! Er braucht das Geld sogleich. Das ist doch auffällig! Sonst kann die Regierung die am 1. Juli fälligen Zinsen nicht bezahlen. Wie? Was? Ist denn das Budget voriges Jahr nicht nach wochenlangen Debatten im Abgeordnetenhaus festgestellt worden? Freilich! Und nun wird es um 7½ Mill. überschritten? Zu weiteren Creditoperationen müssen immer neue Schulden gemacht, müssen neue Löcher aufgemacht werden, um nur die alten zu stopfen! Man braucht 117 Mill., andere sagen, die Regierung wird mit 200 kaum langen. Das ist eine saubere Finanzwirtschaft in Österreich, vor der sich ein stolzer Bürger der Mittelstaaten, der gewohnt ist von Jugend auf, daß der Staatshaushalt geordnet, das Budget klar und durchsichtig und der Finanzminister klug, berechnend und verfassungsmäßig ist, belieutzen könnte. Herr v. Plener kann es nicht einmal machen, wie seine Collegen in Berlin, die den zähen Abgeordneten sagten: die Regierung würde das Geld zu ihren Bedürfnissen nehmen; denn wer in den österreichischen Staatskassen Gelder sucht, der würde wohl kaum finden — und thät er auch hundert Laternen anzünden!"

Wenn sielich Ungarn als gleichberechtigtes Glied in die österreichische Völkerfamilie eintrite und seine unermüdlichen Hilfsquellen zur Verhaltung des Gesamtstaates mit hergabe, so würde sich die Lage mit einem Schlag ändern. Die Kaiserreise nach Beszib war zwar ein schöner Anfang; Pferderennen, Hochzug, freundliche Fürstenvorte, Gondelweltfahrten, Feuerwerk und donnernde Cljen sind ganz prächtige Dinge und wir glauben es, daß die heißblütigen Mayaren außer sich vor Entzücken gerieten, weil — weil der Kaiser mit einer Adlerseder auf d.m Ralpac im Theater erschien — aber mit solchem Enthusiasmus allein würde noch kein Verfassungsconflict gelöst.

Öffener als jezt läßt die Wunde desselben in Preußen. Wie Vööön vor dem Sturm flattern dem Staatsstreiche der sich allmählig in Berlin vorbereitet, Militärezesse, z. B. in Quedlinburg und in Düthen bei Minden voraus. Grauenvoll sind die Einzelheiten über die Schlägereien zwischen Artilleristen und Bauern auf dem Tanzsaal in Düthen. Die Soldaten hieben wie Rasende auf die Bauern ein, diese läuteten die Sturmglöckchen, sie schickten Boten auf Boten nach militärischer Hilfe, um die Streitenden zu arretiren, und die Boten wurden vom Militärcordon zu fangen lieben oder aufgesangen und erst nach mehrstündigem Warten vor den Kommandeur gelassen. Inzwischen wütete die entfesselte Soldateska, unter den Unschuldigen zum ersten Ein Familienträger wurde auf der Landstraße in Gehrswart von 4 seiner 6 Kinder kaltblütig von 2 ihm zufällig begegneten Soldaten abgeschlachtet. Der Landtagabschied zeigte, daß das Ministerium das arme Land nunmehr nicht bloß mit Ruten züchten, sondern mit Fesseln erdrücken werde.

Sondern mit Kronen geziert werden. Solche häßliche Redensarten hat noch keine Regierung ihren Volksvertretern ins Gesicht geschiebt. Zu der Ceremonie, welche keine 8 Minuten dauerte, hatten sich nur wenige Personen eingefunden und die wenigen Mitglieder der II. Kammer gingen förmlich abgepfiffen davon. Sich gegen die Un-

Schuldigungen des Herrn von Bismarck zu vertheidigen, haben sie kein Mittel; die Presse wird es auch nicht dürfen. Es ist ein trauriger Zustand.¹⁰²

Ganz frei von Schuld sind die Abgeordneten nicht. Sie haben offenbar im Anfange die ganze Tragweite ihrer Mission nicht völlig erkannt, sie schwankten oft hin und her zwischen geheimhügenden Mitteln und einem speciellen Großpreußenhum, sie wußten am wenigsten die richtigen Mittel zur Heilung der tiefen Schäden anzuwenden. War gingen sie nicht auf die Annexionspolitik ihres Ministers ein, allein, man sah es ihren Reden an, wie sauer es ihnen wurde. Etwas geschaffen haben sie nicht, ihre Haupttätigkeit war Streichen und Verneinen. Der Handelsvertrag Frankreichs mit dem Zollverein, den sie ger ehmigten, ist weniger ihr Verdienst, als des Napoleons, der entgegen der Politik seines Onkels, die freisinnige Handelspolitik Englands abwarf und durch seine zähe Verfolgung dieser Richtung sich um den Fortschritt Europas ein hohes Verdienst erworben hat.

So will der Landtagsschluß für Preußen nicht viel mehr sagen, als daß jetzt etliche 300 Preußen in Berlin wohnen sind und der König begab sich, nachdem er noch seinen Vergess über die gottlosen Abgeordneten gegen eine Anzahl Papieren aufgetrieben, nach Karlsbad.

Begrüßt wurde er auf der Reise von unserem König, der sich deshalb nach Leipzig begeben hatte. Diese Aufmerksamkeit ist wohl weiter nichts, als die Erfüllung einer Forderung der Enquête oder der Courtoisie, denn die Zielpunkte der preußischen Politik in den Herzogthümern werden gewiß am wenigsten geliebt von unserer Regierung, welche durch Berufung des Professor Ritschl aus Bonn und durch Bestätigung des ziemlich freisinnigen Dr. Stephani als Vice-Bürgermeister von Leipzig Beweise ihrer unbefangenen Denkart gegeben hat.

Der Großherzog von Oldenburg läßt alle Minen springen, um den Herzog Friedrich aus Holstein herauszubringen. Er behauptet auf Preußens Antrieb, durch seine Anwesenheit würde ein ganz außerordentlicher Druck auf die Stimmung des Landes ausgeübt. Deströich dagegen sagt mit Recht, um eine Gleichheit herzustellen, ist es viel einfacher, wenn der Oldenburger Peter sich gleichfalls nach Holstein begiebt oder aber, wenn der Herzog Friedrich weg muß, muß auch Preußen die Herzogthümer verlassen; denn die 16,000 Mann Preußen die dort stehen, unterstützen doch die angestammten Erbansprüche Preußens viel nachdrücklicher als ein Herzog die seinigen durch seine bloße Anwesenheit.

Es ist übrigens eine traurige Wahrnehmung, daß selbst Fürsten predigen, nicht die ehrwürdige Ueberlieferung, nicht die alte Unabhängigkeit und der zähe Wille eines Volkes entscheide für die Existenz und Souveränität eines Fürsten, sondern dasselbe müsse erst aus vergilbten Pergamenten herausprocfssirt werden, aus staubigen Altenstücken gleichsam herausdestillirt werden. Wenn wirklich es darauf ankommt, ob alle Documente vorhanden sind oder ob eine „verlorene Handschrift“ dabei eine Rolle spielt, könnte man eines schönen Tages einmal diesen Sak auch gegen sie anwenden.

tags einmal diesen Satz auch gegen sie anwenden.
Widerwärtig erscheint das Coquettiren Preußens mit Dänemark. Man hat jetzt den Prinzen von Hohenlohe nach Nordschleswig entsendet, angeblich weil dort die endlich zu ihren Rechten gekommenen Deutschen die Dänen unterdrückt. Begleitet ist der Prinz von einem Schwarm von Leuten, die der Teufel, wie ein plattdeutsches Sprichwort sagt, nicht gern mit der Feuerzange angreift. Personen, die man während des dänischen Kriegs als Spione, Verräther und Schurken gefesselt in die Gefängnisse Schleißwigs warf, müssen dem Prinzen Auskunft geben über die Bedürfnisse des Landes. Da sich Österreich entschieden hiergegen bewahrt und die gesammte Landesregierung ihre Entlassung anbot, wurde der Sammelsurium ein Ende gemacht.

Während das Volk in Holstein selbst unter dem preußischen Corporalstock dem Fürsten treu bleibt, müssen die Polen ihren Fürsten auf eigenhümliche Weise ehren. Die russische Regierung hat angeordnet daß alle Bauern silberne Medaillen mit dem Brustbild des Kaisers à $\frac{1}{2}$ Rubel tragen und die größeren Gutsbesitzer das Portrait des Kaisers à $1\frac{1}{2}$ Rubel als Schmuck der Wohnungen aufhängen. Ob sie wollen oder

nicht — der Dienst muß.
In Paris ist auf die Kaiserlose die noch schrecklichere Kaischerlose Zeit gefolgt. Die Haupschuld an der Arbeits- einstellung der Rosselner trifft die kaiserliche Regierung, welche eine Gesellschaft so monopolisiert hatte, daß gar keine Concurrenz möglich war. Die Fahrzeuge wurden zur großen Unmöglichkeit des Publikums jeden Augenblick geändert, die Compagnie selbst ist verschuldet, die Act ond're zuiniren sich, das Publikum wird prob. betügerisch und ungenügend bedient und nun kann die Compagnie nicht einmal die Kutschere bezahlen. Die Boulevards, wo sonst d'r vielen Wagen wegen